

Vortrag von Ludmila Maruschkevitch

Es gilt das gesprochene Wort

Ich heiße Ludmila Maruschkevitch und komme aus Belarus. Seit 1992 arbeite ich ehrenamtlich bei der Belarussischen Gemeinnützigen Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl". Heute heißt diese gemeinnützige Organisation "Freude den Kindern". All diese Jahre leite ich das Projekt "Leben mit Diabetes". Die Belarussische Gemeinnützige Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl" war von Gennadij Gruschewoj und Engagierten gegründet, die verstanden, dass die Kinder dringend Hilfe brauchten. Im Jahr 2014 starb er an Leukämie.

Am 26. April 1986, ungefähr um 1:23:50, explodierte der Reaktor Nummer 4 des Atomkraftwerkes Tschernobyl. Die gewaltige Explosion hob das Dach des Gebäudes hoch, blaurtliche Flammen erhellten den Nachthimmel, tonnenweise wurden hochradioaktiver Brennstoff und verstrahlte Betonbrockenaus dem brodelnden Inferno emporgeschleudert. Eine radioaktive Wolke stieg bis in die Stratosphäre, legte sich auf Wälder, Felder, Städte, Dörfer, vergiftete Menschen, Tiere und Trinkwasserreservoir.

Mehr als 70% des Territoriums im Süden und Südwesten von Belarus sind betroffen. ber 530 Dörfer in der Umgebung von Gomel und Mogilew sind mit Cäsium 137, Strontium und Plutonium verseucht. Die Halbwertszeit dieser radioaktiven Stoffe beträgt 30 Jahre (Cäsium 137) und noch mehr.

Die Bevölkerung aber wurde von der damaligen sowjetischen Führung nicht gleich über die Tschernobylkatastrophe und über die notwendigen individuellen Schutzmaßnahmen informiert. Vielleicht das daran, dass die Verantwortlichen die Gefahr - damals in den ersten Stunden nach der Explosion - noch nicht begriffen haben.

Die erste offizielle Nachricht von der Katastrophe erhielten wir erst am 28. April 1986. Von einer Gefahr war nicht die Rede. Am 1. Mai 1986 erfolgten traditionell in allen Städten feierliche Demonstrationen der Werktätigen mit ganzen Familien. An den Maifeiertagen führen meine Eltern immer in ihre Heimat ins Dorf Ludwin bei Hojniki im Gomelsker Gebiet. Das ist ungefähr 60 km von Tschernobyl entfernt. Und diesmal verbrachten sie die Tage vom 28. April bis zum 3. Mai 1986 mit ihren Enkelinnen im Dorf. Das Wetter war herrlich, warm, sonnig. Sehr viele Stadtbewohner verbringen Maifeiertage auf dem Lande, im Freien, arbeiten im Garten. Die Mutter erzählte, im Dorf habe es Gerüchte gegeben von einer Explosion im Atomkraftwerk. Aber es gab keine Panik, keine Angst, denn alle glaubten an die offiziellen Nachrichten: Und es gab keine Berichte über gesundheitliche Gefahren. Also glaubten die Menschen, es bestehe keine Gefahr, es handle sich um eine einfache Explosion.

Erst 6 Jahre nach der Tschernobylkatastrophe wurden die Einwohner des Dorfes Ludwin, wie auch aus vielen Nachbardörfern, in andere Bezirke umgesiedelt. Die Häuser wurden komplett zerstört. Und was sehen wir heute? An Stelle dieser Dörfer befinden sich Felder, wo landwirtschaftliche Flächen kultiviert werden. Für wen? Es ist bekannt, dass die radioaktiven Stoffe, die tief im Boden liegen, mit den Lebensmitteln in unseren Körper gelangen, unsere gesundheitlichen Probleme noch verschlimmern.

Damals fiel es mir schwer, die Tragweite der Tragödie abzuschätzen, denn es gab noch keinen Computer und kein Internet. In der Presse war nur Positives zu lesen, keine Warnungen.

Für mich bedeuteten die Folgen der Tschernobylkatastrophe Krankheiten und Todesnachrichten von vielen meiner Verwandten, die nicht weit von Tschernobyl lebten. Und ich verbinde mit der Katastrophe das Buch von Swetlana Alexijewitsch " Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft."

Heute wird viel diskutiert, ob Tschernobyl einen Einfluss hatte auf den Anstieg des Diabetes Typ I in den verstrahlten Regionen im Vergleich zu deren Anstieg weltweit. Wir arbeiten schon seit über 20 Jahren mit zuckerkranken Kindern. Die letzte wissenschaftliche Veröffentlichung zu diesem Thema stammt aus dem Jahr 2004. Es handelt sich um die Arbeit von Tatjana Mochart, Professorin der Medizin und Leiterin des Lehrstuhls der Endokrinologie der Belarussischen Staatlichen Medizinischen Universität. Aus dieser Arbeit geht hervor, dass der Anstieg der Krankheit Diabetes Typ I bei den Kindern im Gebiet Gomel höher ist als in anderen Gebieten unseres Landes. Leider liegen uns keine Informationen über jüngere Untersuchungen vor.

Ich habe Interviews mit führenden Fachleuten wie Prof. Angelika Solnzeva und Prof. Alla Schepelkevitsch von der Hauptkinderendokrinologin des Gesundheitsministeriums der Republik Belarus geführt. Ihre Erhebungen zeigen, dass Diabetes Typ I in unserem Land in den letzten Jahren bei immer jüngeren Kindern auftritt. Mit jedem Jahr registrieren sie zunehmende Fälle der Zuckerkrankheit bei Kindern unter 24 Monaten Monaten.

	2010	2011	2012	2013	2014
Anzahl der Kinder von 0 bis 17 Jahren	1 729 343	1 737 402	1 730 937	1 741 768	1 761 321
Anzahl der diabeteskranken Kinder von 0 bis 17 Jahren	1 470	1 556	1 548	1 679	1 817
Anzahl der diabeteskranken Kinder von 0 bis 17 Jahren auf 100 000 Kinder	84,6	89,9	88,9	95,3	101,5
Anzahl der Kinder mit erstmalig festgestelltem Diabetes von 0 bis 17 Jahren	255	249	236	301	306
Anzahl der Kinder mit erstmalig festgestelltem Diabetes von 0 bis 17 Jahren auf 100 000 Kinder	14,6	14,4	13,6	17,2	17,2
Anteil der Kinder mit Diabetes in der gesamten Anzahl der Kinder	0,0850%	0,0896%	0,0894%	0,0964%	0,1032%

Unser Projekt in Belarus führen wir alleine durch, es finanziert sich ausschließlich durch Spenden. Der Staat hilft uns lediglich moralisch: Die Ärzte empfehlen den Neuerkrankten, sich an uns zu wenden, damit sie bei uns Beratung und Hilfe bekommen. Viele Länder haben sich an der Kindererholung für belarussische Kinder beteiligt. Einen Monat in sauberer Luft und mit unbelasteten Nahrungsmitteln entlastet den Organismus von radioaktiven Isotopen. Und eine freundschaftliche Atmosphäre und die Gastfreundschaft helfen noch ein weiteres Problem zu lösen - den

Psychostress. Unsere Kinder lernten auf diesen Reisen wieder lachen. Und natürlich wurden sie nach den Erholungsreisen seltener krank.

Eine besondere Gruppe unter den Kindern, die auf Gesundheitsreisen gingen, waren die diabeteskranken Kinder des Typs I. Diese Kinder brauchen eine spezifische Kontrolle durch die Erwachsenen, eine besondere Ernährung, Mittel der Selbstkontrolle sowie Kenntnisse, um schwerer Hypoglykämie vorzubeugen.

Da ich selber seit 1970 diabeteskrank (Typ I) bin und mich mit Fragen der Selbstkontrolle auskenne, bat mich die Stiftung "Den Kindern von Tschernobyl", ein Projekt "Leben mit Diabetes" für die Erholungsreise der diabeteskranken Kinder zu entwickeln. Im Archiv der Stiftung finden sich tausende Briefe der Kinder und deren Eltern mit emotionellen, rührenden Danksagungen, wie wichtig unsere Fortbildung "Leben mit Diabetes" ist. Es entstehen nicht nur neue Erkenntnisse, schöne Eindrücke und Geschenke, Sportspiele, verschiedene Ausflüge, sondern auch neue Freunde und Bekanntschaften über mehrere Jahre. Dadurch erhalte ich ein positiv motivierendes Verhältnis im Hinblick auf meinen eigenen Gesundheitszustand. Die hohe Verantwortung meiner Arbeit erfüllt mich mit Freude und stärkt meinen Glauben an die eigenen Kräfte und Kenntnisse.